Baustein 5 ‚Wie könnte es gut ausgehen?'

Material zum Baustein

- M1 Lösungsgeschichten

M1 Lösungsgeschichten

Aufgaben

1. Lest den Textauszug der Psychologin Katharina van Bronswijk und überlegt, wie der Text an das anschließt, was ihr in den vorherigen Bausteinen diskutiert habt.
2. Sammelt gemeinsam Ideen für mögliche Lösungsgeschichten. Denkt dabei z.B. an Veränderungen im Lebensstil, in der Gesetzgebung oder im Bereich der Technik. Informiert euch dazu auch auf Seiten wie „Klimafakten“ oder „Quarks”.
3. Schreibe eine eigene Lösungsgeschichte. Beschreibe dazu einen Weg hin zu einer positiven Vision für die Welt im Jahr 2050: Welche Veränderungen haben Menschen angestoßen, durch die es gelungen ist, dem Klimawandel etwas entgegenzusetzen? Und wie hast du selbst diese Veränderungen erlebt oder sogar mit vorangebracht?
4. Stellt euch eure Geschichten gegenseitig vor. Diskutiert, ob es sich dabei jeweils um realistische Utopien dafür handelt, wie es gut ausgehen könnte. Eine *realistische Utopie* ist eine positive Zukunftsvision, die nicht besonders wahrscheinlich zu sein braucht, aber grundsätzlich möglich ist.

Katharina von Bronswijk (2022): „I have a dream“ statt „I have a nightmare“

Um in dieser Welt der Multi-Krisen resilient zu bleiben und im besten Fall auch glücklich zu leben, brauchen wir einen gesunden Optimismus. Ich meine damit keinen „Ich rede mir die Welt schön“-Optimismus, sondern einen Optimismus, der den Katastrophengedanken und Krisenszenarien etwas entgegenhält. [...]

Stellt euch den Weltuntergang mal vor. Klar: Krieg, Hunger, Ressourcenkonflikte, Migration, Extremwetterereignisse, das wird richtig fies. Und gleichzeitig: Auch in einer Zukunft mit katastrophaler Klimakrise wird es noch Menschen geben, Gesellschaften irgendeiner Art. Menschen, die zusammen lachen, singen, tanzen, die Kunst machen und zusammen essen. Menschen werden Babys haben und Haustiere, Kinder werden spielen und alte Menschen werden Geschichten erzählen. Es wird ein Morgen geben. Ein Morgen, an dem wir teilnehmen können. Die Frage ist doch, wer wir sein wollen in dieser Zeit. Wie wollen wir uns verhalten, was tun wir auf dem Weg dorthin? [...]

Der Teil zwischen Geburt und Sterben, das ist das Leben – und diese Zeit ist unsere Zeit. Lasst uns nicht nur den Blick darauf richten, was alles schlimm wird und was wir verhindern müssen. Lasst uns auf dem Weg auch daran arbeiten, dass das Leben ein gutes ist. Für möglichst viele Lebewesen auf diesem Planeten. Wer etwas Positives in seinen Umständen finden kann, ist besser aufgestellt. Das ist konstruktiver Optimismus – ein Optimismus, der Lebensglück ermöglicht und gleichzeitig die langfristigen Ziele nicht aus den Augen verliert, damit man auch aktiv wird.

Für einen konstruktiven Optimismus und die Arbeit an einer lebenswerten Zukunft müssen wir aber auch wissen, wo wir hinwollen und wie wir da hinkommen. Wir brauchen Annäherungsziele, nicht nur Vermeidungsziele. So nennt man das in der Psychologie. Sonst ist es, als würden wir in ein Taxi steigen und sagen: „Bitte fahren Sie mich nicht zum Hauptbahnhof.“ Wir wollen keine Klimakrise und kein Artensterben, wir wollen kein

Überschreiten der planetaren Grenzen. Klar. Aber wir brauchen auch eine Vorstellung davon, was wir stattdessen wollen. [...]

Wir müssen anfangen, Lösungsgeschichten zu erzählen. Nicht nur für unsere eigene Stimmung, sondern auch für den gesellschaftlichen Veränderungsprozess lohnt es sich, gute Nachrichten anzuschauen. Denn wir brauchen ein anderes Verständnis davon, wie unsere Zukunft aussehen kann – abgesehen von „katastrophal".

Quelle: von Bronswijk, Katharina (2022): Klima im Kopf. Angst, Wut, Hoffnung: Was die ökologische Krise mit uns macht. München: Oekom, 187 und 189f.